

Christopher Zimmer

DER MANN, DER EIN INDIANER GEWESEN IST

KÜRZEST-GESCHICHTEN

Piepmatz 1993

Dieser Mann, der ein Indianer gewesen ist, auch wenn er schon lange in Möhlin lebte, ja eigentlich immer dort gelebt hatte und nicht weit von Möhlin entfernt geboren wurde, in landesüblichen Verhältnissen aufwuchs und auch in seinem Werdegang nicht auffiel, Schule, Lehre, Rekrut, verheiratet, wenn auch ohne Kinder, aber doch langjähriger Angestellter ohne Stellenwechsel, dieser Mann, der ein Indianer gewesen ist, scheint zuletzt als Einziger noch bemerkt zu haben, wie der Zug das, was er das Bild nannte, zerriss, und wie dieser Riss, quer durch den Bahnhof und den Himmel und das Feld und quer durch die wartenden Menschen, ein bleibender war unter all den anderen bleibenden, die das Licht vom Licht und die Luft von der Luft und den Indianer vom Indianer trennten, an jedem Tag, im pünktlich gleichen Augenblick, die Stimme aus dem Lautsprecher, Achtung, Zugdurchfahrt auf Gleis vier, pünktlich immer, jeden Tag, die gleiche Zerstörung.

Der Oberst erzählte eine Geschichte. Er wirkte sehr überzeugend. Er zog seine Zuhörerschaft in Bann. Er verstand es, geschickt Pausen zu setzen. Er sprach mit markanter Stimme. Er trug eine gutsitzende Uniform. Er stand erhöht. Er hob sich deutlich von der Landschaft hinter ihm ab, vor dem Himmel hinter ihm, dem tiefblauen Himmel hinter ihm, der sich gegen Abend zusehends rötete, flammend bis auf eine weisse, sich im Vorbeiziehen auflösende Wolke. Ja.

Geräusch plötzlichen Regens. Er geht auf den Balkon und sieht die Katze im Garten, die durch das Fenster sieht in die Waschküche auf die Frau, die das Licht löscht und durch das Fenster sieht in die Nacht und geht und verschwindet, wie die Katze geht und verschwindet im Geräusch plötzlichen Regens.

Als sie erwachte, war er schon kalt, und sie hatte nichts gemerkt. Dass sie aufstand dann, dass sie zum Fenster ging, wusste sie nicht. Ein bleicher Mond ihr Gesicht und zwei dunkle Flecken, die in den Garten hinabsahen und dann sich hoben und auf die Häuser trafen, gegenüber, die zerbrachen, wie gewaltsam zu Schutt, zusammenstürzten zum Damm und den Blick freigaben zu den Bergen, zur Brandung am anderen Ende des Tages.

Der Mann, der ein Indianer gewesen ist, ging gestern Abend durch die Strassen und notierte sich in sein Notizbuch alle Vogelschwärme, die sich aus den Baumkronen erhoben und die wahrscheinlich nur Blätter gewesen waren, ehe sie sich von den Ästen lösten und Vögel wurden, die sich in Schwärmen erhoben und nach schwankenden Bögen in die Bäume zurückkehrten, notierte sich alle Vogelschwärme in sein Notizbuch, genau nach Art und Farbe und Eigenschaften, und später, als die Nacht gekommen war, hatte sich ihm das Gefühl für den Süden eingeprägt und ihn befreit von Kompass und Sternen und dem Auf- und Niedergang der Sonne, selber Blatt nun, losgelöst von Baum und Ast, zum Flug bereit, notierte sich in sein Notizbuch, Vogelschwärme in den Strassen, Montag.

Ein Jahr später ging der Oberst in den Park. Schon von weitem sah er, dass der Sturm die grosse Kastanie entwurzelt hatte und auf die Seite gelegt wie eine gestrandete Arche. Die mächtigen Wurzeln ragten in den Tag, drangen weiter vor, immer noch. Um das Klaffende der Erde drängten sich Menschen, die Augen starr auf das Wurzelgeflecht gerichtet, in dem das Schweigen hing und die Kraft und die Herrlichkeit. Doch dass Schienenstränge durch den Park pflügten wie gleissende Speere, dass die Strassen sich aufbäumten und in das Dunkle des Erdreichs stürzten, dass in den Häfen die Nebelhörner plötzlich verstummten und doch der Himmel darüber schwieg, unberührt und gesichtslos, das merkten sie nicht.

Der Mann, der ein Indianer gewesen ist, umging die Stadt in einem weiten Bogen, hielt sich zwischen dichtstehenden Bäumen oder im Schatten, sicherte lange, bevor er ein freies Feld überquerte, in dem keine Deckung auszumachen war, und gelangte so, nach zweimaliger Überquerung der schweiz-französischen Grenze, in den Park hinter der Botschaft, in dem die grosse Ulme stand, die er vor zwei Wochen gesehen, entdeckt hatte, vom Fenster des vorbeifahrenden Busses aus, zwischen kunstvoll geschmiedeten Gitterstäben hindurch über dichtes Buschwerk ragend, im dem er nun Schutz fand und ungesehen beobachtete, all das, die Ulme, den Abend, die erleuchteten Fenster, die geschlossenen Fenster dann und die Nacht über all dem später, als er ging, auf dem gleichen Weg zurück, nach Hause kam und auf den fragenden Blick seiner Frau hin kurz nickte, und sie dann assen und eine Flasche öffneten, tiefes Rot, das aus den Gläsern dunklen Duft verströmte.



Als der Oberst aus dem Zug stieg und vom Strom der Reisenden gegen die Treppe hin gelenkt wurde, brach plötzlich blendendes Licht durch die gegen Abend gelegene Öffnung der hochgewölbten Bahnhofshalle, und es wunderte ihn nicht, dass alle um ihn her in den gleissenden Fluten versanken, und nur er, weitergehend, hinein in das sich verdichtende Licht, so vieles hinter sich liess, dass selbst eine peinlich genaue Auflistung aller Körper und Gegebenheiten das Mass der Auflösung kaum hätte fassen können.

Ein Forschungsreisender fand sich eines frühen Morgens in der entferntesten Gegend inmitten einer Ebene wieder, die sich allseitig von Horizont zu Horizont spannte. Kaum aber zeigte sich die Sonne im Osten, da blieb der Forschungsreisende stehen, wie verzaubert angesichts der erlesenen Schönheit und des abwechslungsreichen Farbenspiels der Ebene, die sich ihm darbot wie ein Geschenk. Ein nicht irdisch zu nennendes Lächeln breitete sich über sein Gesicht, hell und rein wie das Morgenlicht, und in kindlicher Begeisterung hob der Forschungsreisende die Hände und begann zu klatschen. Da erhoben sich, von diesem einzigen und ungehörigen Laute aufgeschreckt, unübersehbare Vogelscharen in die Lüfte, wie dunkle Wolken, die, in Wellen auf- und niedersteigend, in alle Himmelsrichtungen ausschwärmten. Und wo sich gerade noch die Ebene befunden hatte, war nun nichts mehr zu sehen als das abgrundtiefe Nichts, in das hinein der Forschungsreisende stürzte, das lächelnde Gesicht erhoben, auf dem das Entsetzen keine Zeit mehr fand, um sichtbar zu werden, und mit den Augen dem Fluge der Vögel folgend, die sich, beschleunigt noch von der Geschwindigkeit seines Falls, wie rasend entfernten.

Den Kirchturm entlang, vorbei an der vierfachen Zeit, hin wo der Turm eine Öffnung in die Wolken treibt, jetzt dem bewölkten Jahrhundert entgehen, über die Grenze hinaus, ins Blaue und höher noch, tief unter sich die Wolken aus Stein und tiefer noch die Begrabenen, Versteinernden, auch die Archäologen, dachte der Oberst noch, ehe die Öffnung sich schloss.

Der Mann, der ein Indianer gewesen ist, liebte das hohe Gras, liebte es, natürlich. Es kümmerte ihn nicht, wie es ihm die Hände zerschnitt. Er beugte sich über es, das so dicht stand, z'Möhlin am Bahnhof, so dicht über dem Unhörbaren der Versunkenen. Wie eine Wolke im Wind wehte sein schwarzes Haar, sein blau schimmerndes Haar, dessen Schatten den ... berührte, der sich verlor ... Bewegungslosigkeit, verharrte ... Weite der Steppe. Nein, kein Zug, schon lange nicht mehr, nur das Gras noch, das hohe Gras, das der Wind gen Nordost kämmte.